



Truppenarbeit

Der Bundeswehr soll in Litauen alles gelingen **S. 14**



Gruppenarbeit

Gänse sind höchst soziale Wesen, zeigt eine Forscherin **S. 24**

ANRISS: BUNDESWEHR; BENEDIKT HEGER

Der Tag beginnt im Hause Weber im oberfränkischen Helmbrechts zwischen 5 und 5.30 Uhr. Dann steht Conny Weber auf und macht das Frühstück für ihre Kinder: Naim, 17, Elias, 13, Tamino, 11, Noah, 7, Tristan, 5, Valentin, 4, Constantin, 3, Isabella, 2, und Ferdinand, 1. Und sie bereitet die Brotboxen vor, mit Wurstbrot oder Brezel, Käsewürfeln, Obst und Gemüse. Um 7.15 Uhr startet sie den Familienbus. Conny Weber fährt alle Kinder selbst zur Kita oder zur Schule, der öffentliche Nahverkehr ist auf dem Land nur dünn ausgebaut. Mit ihren beiden Kleinsten fährt sie dann wieder nach Hause. Den Alltag muss die 39-Jährige häufig allein wuppen, ihr Mann Marcel, 45, ist als Lokführer im Güterverkehr meist tagelang unterwegs. „Aber dafür stimmt der Verdienst“, sagt sie.

SABINE MENKENS

Die gelernte Bankkauffrau wird im Februar zum zehnten Mal Mutter. Noch eine „Genießerschwangerschaft“ – dann ist für sie und ihren Mann die Familienplanung abgeschlossen. „Wir sind beide als Einzelkinder aufgewachsen und hatten einfach den Wunsch nach einer großen Familie, in der alle zusammenhalten und füreinander da sind“, sagt Conny Weber. „Ich hatte bereits drei Kinder, als mein Mann und ich uns kennenlernten. Dann haben wir von Kind zu Kind neu entschieden. Doch erst jetzt haben wir das Gefühl, wirklich vollständig zu sein.“ Im vergangenen Jahr hat die Familie ein 300 Quadratmeter großes Haus auf dem Land gekauft, gefördert durch die Landesbodenbank. Ein Kinderparadies mit Pool, 30 Kubikmeter großem Sandkasten, Trampolin, Kettcars, Spielgeräten. „In der Stadt hätten wir uns das natürlich nicht leisten können“, sagt Weber. „Wir sind im Laufe der Zeit immer weiter aufs Land gezogen.“

Mit ihren vielen Kindern sind die Webers ein Ausnahmefall. Schon ab drei Kindern gelten Eltern als kinderreich. Das trifft laut Statistischem Bundesamt auf 13 Prozent aller Familien zu, etwa 1,5 Millionen. Der größte Anteil dieser Gruppe entfällt auf Drei-Kind-Familien, die zehn Prozent ausmachen. Lediglich 2,2 Prozent zählen vier Kinder und nur 0,8 Prozent, rund 96.000 Familien, fünf und mehr Kinder, so wie die Webers. Menschen mit Einwanderungsgeschichte sind unter den Kinderreichen deutlich überrepräsentiert. Betrachtet man die Kinderzahl im Lebensverlauf, ist von den Frauen der Jahrgänge 1965 bis 1974 jede Fünfte kinderlos geblieben. 25,4 Prozent haben ein Kind, 38 Prozent zwei Kinder, 11,9 Prozent drei und 4,3 Prozent vier und mehr.

MEHR STIEF- UND HALBGESCHWISTER Je mehr Nachwuchs in einem Haushalt lebt, desto größer ist auch der „Patchworkanteil“, wie Kerstin Ruckdeschel vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) aus Daten des familiendemografischen Panels herausarbeiten konnte: Sind in Zwei-Kind-Familien noch 80 Prozent gemeinsame Kinder des Elternpaares, nimmt bei größeren Familien der Anteil an Stief- und Halbgeschwistern statistisch zu. Die Partner haben Söhne oder Töchter aus früheren Beziehungen mitgebracht. „In Großfamilien sind solche komplexen Konstellationen deutlich häufiger“, stellt die Soziologin fest.

„Natürlich ist das Leben in einer großen Familie manchmal anstrengend, gleichzeitig aber bunt, lebendig und voller Liebe“, sagt Elisabeth Müller, die Vorsitzende des Verbandes kinderreicher Familien. Sie verweist darauf, dass die von jungen Menschen geplante Kinderzahl Umfragen zufolge statistisch bei 1,75 liegt und als ideal sogar 2,4 Kinder angesehen werden – aber die tatsächliche Geburtenrate nur etwa 1,35 beträgt. „Wir beobachten hier ein großes Auseinanderdriften zwischen Wunsch und Realität“, sagt Müller. „Daran muss sich etwas ändern. Die Rahmen-

Multiplizierte Liebe

Sie gehören mit bald zehn Kindern zu den ungewöhnlich großen Familien in Deutschland: die Webers aus Franken. Wie gelingt der Alltag in einem XXL-Haushalt? Was bereitet Probleme?



Lediglich 0,8 Prozent der Familien in Deutschland zählen fünf und mehr Kinder Conny und Marcel Weber mit ihren acht Söhnen und einer Tochter

MARCO MUELLER

DEUTSCHLAND & DIE WELT

bedingungen für Familien sind einfach zu schlecht geworden.“ Die 60-Jährige hat keine Mühe aufzuzählen, warum vielen Familien inzwischen schon der Mut zum dritten Kind fehlt. Da sei zunächst das „Riesenthema“ fehlender Wohnraum: „Wenn die Familie wächst, brauchen die Menschen mehr Platz. Bezahlbarer, stadtnaher Wohnraum ist aber kaum mehr zu finden.“ Auch ein größeres Auto müsse her. Obendrein seien Ferienwohnungen in der Regel auf Zwei-Kind-Familien ausgelegt, Familienkarten für Freizeitparks und Schwimmbäder ebenfalls. Die Familienreservierung bei der Bahn wurde kürzlich abgeschafft. Und eine Ausnahmege-nehmigung zur Beförderung der Kinder im Kleinbus gibt es demnächst auch nicht mehr. Zudem stellen die steigenden Lebensmittel- und Energiepreise eine Belastung dar. Und viele Großfamilien haben während der Pandemie eine besonders schlechte Erfahrung gemacht. Müller berichtet: „In Corona-Zeiten mussten wir sogar einen ‚Hamsterausweis‘ ausgeben, damit Familien nachweisen konnten, dass sie das viele Essen wirklich brauchen.“ Das seien alles Dinge, so die Verbandschefin, an denen man spüre, dass drei oder mehr Kinder nicht mehr die Norm sind. „Diese Familien

Wir beobachten ein großes Auseinanderdriften zwischen Wunsch und Realität. Die Rahmenbedingungen für Familien sind einfach zu schlecht geworden

ELISABETH MÜLLER, Vorsitzende des Verbandes kinderreicher Familien

werden nicht mehr mitgedacht.“ Vielen Menschen gelte Kinderreichtum als unvernünftig. „Man geht davon aus, dass diese Familien entweder ungebildet sind und prekär leben oder superreich sind, mit Nanny in der Hinterhand.“ Mit der Kinderzahl wachsen auch die Diskriminierungserfahrungen, wie BiB-Forscherin Ruckdeschel in einer Studie über Familienleitbilder nachweist. Dabei hätten zwar fast drei Viertel angegeben, viele Kinder persönlich als „etwas Wundervolles“ anzusehen. In der ganzen Gesellschaft glaubt das aber nur ein gutes Drittel. „Mehr noch: 80 Prozent der Kinderreichen glauben sogar, dass die Gesellschaft sie als ‚asozial‘ betrachtet“, berichtet Ruckdeschel.

Bei Familie Weber in Helmbrechts ist Mittagessenszeit. Fünf Kilo Kartoffeln und 20 Schnitzel sind schnell verputzt. „Neulich gab es Mini-Hamburger, da haben 45 Stück nicht mal gereicht“, sagt Conny Weber. Allein 20 bis 25 Kilo Obst werden hier pro Woche gegessen. Zweimal die Woche macht Conny Weber Großeinkauf. Natürlich gebe es angesichts der Mengen manchmal staunende Blicke, sagt die Mutter. Aber Vorurteilen sei sie noch nicht begegnet. „Das liegt aber vielleicht auch daran, dass ich sehr aktiv und ehrenamtlich engagiert bin, etwa in Vereinen und im Elternbeirat.“ Woher nimmt die 39-Jährige dafür neben ihrem aufreibenden Alltag die Kraft? „Das ist mein innerer Monk“, kommentiert Weber ihr Bedürfnis nach Ordnung und Struktur ironisch – eine Anspielung auf den Zwang der Hauptperson in der gleichnamigen TV-Serie. „Ich war schon immer jemand, der angepackt hat.“

Bayern hat immerhin eine Mehrkind-Familienkarte eingeführt, mit der Eltern im Schwimmbad oder im Freizeitpark nachweisen können, dass die mitgebrachten Kinder tatsächlich ihre eigenen sind. Eine Rabattkarte für zehn Kinder gebe es allerdings nicht, sagt Weber. „Und wenn der Eintritt in den Freizeitpark dann 400 oder 500 Euro kostet, überlegt man sich das dreimal.“ Gleiches gilt für Urlaubsfahrten. Passende Unterkünfte sind schwer zu finden. „Zuletzt waren wir an der Ostsee in einem Kolping-Feriedorf für Gruppenreisen.“

„KEIN BEQUEMES STEUERSPARMODELL“ An Berufstätigkeit kann Conny Weber derzeit noch nicht denken, sie plant ein Onlinestudium, wenn auch ihre Jüngsten in der Kita sind. Derzeit profitieren die Webers neben dem Kindergeld von Ehegattensplitting, das eine steuerliche Zusammenveranlagung garantiert und damit eine Entlastung bei deutlich unterschiedlichen Einkommen der Partner. Dass das Splitting aus Gründen der Gleichberechtigung zur Disposition gestellt wird, ärgert den Verband kinderreicher Familien. „Für Kinderreiche ist das kein bequemes Steuersparmodell, sondern eine Notwendigkeit, überhaupt den Alltag zu stemmen“, sagt Elisabeth Müller. Sie habe als Apothekerin und Mutter von sechs Kindern lange in einem Minijob gearbeitet. Ihr Fazit: „Diese Lebensphasen brauchen Anerkennung und Wertschätzung und keine paternalistische Ideologie.“

Wenn Conny Weber sagen soll, woher sie ihre Wertschätzung bezieht, dann fallen ihr zunächst ihre Freunde ein. Auch dass der Bundespräsident die Ehrenpatenschaft für das siebte Kind übernommen habe, sei eine „nette Geste“ gewesen – was er auf Antrag übrigens immer tut. Beim Thema Altersvorsorge aber vermisst Weber eine echte Kompensation für ihre Erziehungsleistung. „Da würde ich mir wünschen, mehr gesehen zu werden. Schließlich ziehe ich zehn neue Steuerzahler groß.“ Es ist Abend bei den Webers. Beim Schlafengehen gelten strenge Regeln. Die Kleinen müssen um 18.30 Uhr ins Bett, die mittleren um 19.15 Uhr, die Großen sind um 20.30 Uhr in ihren Zimmern. Endlich hat Conny Weber mal Zeit für sich oder, wenn ihr Mann da ist, für Zweisamkeit. „Eine Stunde mal kein ‚Mama‘“, sagt die Mutter. „Das brauche ich dann aber auch.“

